

VOM UNTERSCHIED DER ZEIT ZUM NEUJAHRSTAG 2012

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

„Christus gestern und heute,

Anfang und Ende, Alpha und Omega.

Sein ist die Zeit und die Ewigkeit.

Sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.“

Mit diesen Worten wird in der Osternacht dieses Jahres der Priester die neue Osterkerze bereiten, die dann die Jahreszahl des Jahres 2012 tragen wird, das die bürgerliche Welt heute am ersten Tag des Januar beginnt. Eine Neujahrsfeier kennt die Liturgie der Kirche in dem Sinn, wie die Welt heute den Beginn eines weiteren Sonnenzyklus feiert, nicht. Das liturgische Jahr begann bereits mit dem ersten Adventssonntag und lenkte unseren Blick auf das Kommen des Reiches Gottes, das Neujahr des Heiles, das wir im Kommen des Vollenders am letzten Tag erwarten. Näher zu ihm wollen uns die Feste des Erinnerens, die wir in diesem Zyklus begehen, führen. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Und so werden wir auch unter der Jahreszahl 2012 über jenen Tag hinleben – wenn Gott es will – ohne innezuhalten, der einmal „unser Tag“ sein wird, jener jüngste Tag, „an dem Himmel und Erde wanken“, den wir nicht mehr gestalten werden, den wir nur mehr vor seinen Augen zu verantworten haben. Auch in diesem sogenannten „Neuen Jahr“ werden wir an unserem Sterbetag vorbeiziehen, oder innehalten – ganz nach der Vorsehung Gottes, die auch über diesem Zeitzyklus steht, der heute um Mitternacht begonnen hat. „Niemand und Nichts kann diesen Augenblick der Ankunft Jesu Christi bestimmen, kein Weltgesetz und Weltprozeß, keine Regel der Geschichte, kein Wille oder Un-wille der Menschheit kann ihn hervorrufen. Aber niemand und nichts kann auch die Ankunft der Zeit Gottes hindern“ (Heinrich Schlier). Niemand kennt ihn, diesen „seinen“ Tag, er kommt aus dem Ratschluss des ewigen Gottes. Möge uns dieser Tag in seiner Gnade finden! Wenn wir heute mit den Vielen unsere guten Vorsätze für das „Neue Jahr“ machen oder in den vergangenen Tagen gemacht haben, bedenken wir dies! Keiner von uns weiß, ob er auf die Osterkerze noch die Jahreszahl eines weiteren „Neuen Jahres“ schreiben wird!

„Ich leb und weiß nit wie lang, ich stirb und weiß nit wann, ich far und weiß nit wihin, mich wundert das ich [so] frölich bin“ (Martin von Biberach) – bringt ein Wort aus dem 15. Jahr-

hundert diesen Gedanken auf den Punkt. Die Zeit, die wir auf Erden verbringen, ist zunächst einmal nicht unser Eigentum, sie ist geliehen, wie ein Ball werden uns die Tage zugespielt und nach den ehernen Regeln dieses Spiels, können wir keinen behalten, wir müssen ihn weiterspielen. „Wie wäre es, wenn das Kommen und Gehen der Zeit, in das wir uns eingespannt finden, das Kommen und Gehen, in dem uns unaufhörlich der Ball sich erneuernder Gegenwart zugespielt wird, daß wir ihn fingen und zurückgäben, und in dem ebenso unaufhörlich alle Bälle und alle Schläge uns wieder weggenommen werden, um am Orte Nirgendwo aufbewahrt zu werden: wie wäre es, wenn dies, Kommen und Gehen, der Gang und das Spiel des *Ewigen* mit uns *Sterblichen* wäre?“ (Bernhard Welte). Und oft erleben wir das ja auch so, wie es der Dichter Jean Paul in ein einprägsames Bild gefasst hat: „Auf jeden Menschen wird in der Stunde seiner Geburt ein Pfeil abgeschossen, und dieser Pfeil trifft ihn in der Stunde des Todes. Und manchmal hören wir mitten im Leben das Schwirren dieses Pfeils.“ Und wir können dieses Geräusch der Vergänglichkeit auch mit noch so vielen Knallkörpern zum Schweigen bringen... „Lasst uns in das neue Jahr mit christlichem Ernst und christlichem Leichtsinn gehen. In christlichem Ernst! Wir dürfen uns nicht planlos treiben lassen. Vor allen anderen Sorgen und Plänen kommt die entscheidende Frage: Ist mein Leben auf Gott gerichtet? Ist es Gottesdienst? Ist es Weg zu Gott?“ (Alfred Delp).

Als Glaubende aber wissen wir, dass Vergehen und Verwehen der Zeit einem Ziel entgegengeht, dass wir, wie der hl. Franz von Sales sagt, „auf dem Fundament dieses vergänglichen Jahres unser ewiges Jahr“ errichten. Das gibt der Zeit ihren eigenen Wert und jeder Handlung, jedem Wort, jeder kleinen Geste ihr Gewicht der Ewigkeit. Wenn wir an der Schwelle zum neuen Sonnenzyklus dieses Jahres 2012 hören: „Sein ist die Zeit“, werden wir die Tagen, die uns im Licht der Sonne geschenkt sein werden, ihre Bedeutung geben, ohne sie über zu bewerten. Wir werden nach der Lehre des hl. Franz von Sales, heute das Gute, morgen das Bessere tun, so lange uns ein Morgen gegeben ist. Und dann alles in die Hände Gottes zurückgeben, dass er vollende, was er begonnen und wir zusammen mit ihm. Denn „aus dem christlichen Ernst kommt der christliche Leichtsinn. Ungewiss und dunkel steht vor uns das neue Jahr. Voll ungeahnter Möglichkeiten für Leib und Seele, an inneren und äußeren Ereignissen, privaten und allgemeinen Schicksalen“ (Alfred Delp). Und dort, wo diese Tage aus der Liebe Gottes angenommen, nach seinem Gebot gestaltet und ihm wieder zurückgegeben werden, werden wir erleben, dass denen, die Gott lieben, alles, wirklich alles zum Guten wird. Denn: „Christus hat unser Jahr erneut und hellen Tag gegeben, da er aus seiner Herrlichkeit eintrat ins Erdenleben.“ Von ihm her ist die Mitte aller Zeit gesetzt. „Denn der große, ewige Tag ist aus dem großen und ewigen Tag in diesen unseren kurzen irdischen Tag gekommen“ (August-

tinus). Und so leuchtet ein heller Glanz inmitten unserer Tage voll Zwielight und Schatten, eine Ahnung des kommenden Glücks. Denn als Schlüsselwort über allem Vergehen und Verwehen der Zeit, aller Vergeblichkeit und Endlichkeit unserer Jahre und dem Stückwerk unseres Tun und Lassens steht das Wort des Herrn: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). „Das Wort, das biblisch verstanden, das Schlüsselwort und der Schlüssel des österlichen Morgens ist. Es weist in die große Befreiung, den ewigen Augenblick, wenn der lautlose Jubel sich erhebt, weil alles da und gewonnen ist“ (Bernhard Welte). In der Feier der heiligen Eucharistie Tag für Tag, im Sonntag als dem Tag des Herrn Woche für Woche, haben wir inmitten der Zeit dafür ein Unterpfand: „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine, sel’ge Ewigkeit“ (Marie Schmalenbach). Amen.